

## **Workshop zur sächsischen und westfälischen Bergbau- und Hüttengeschichte in Freiberg, 10.-12.10.2008**

Von Wilfried Reininghaus, Senden

Auf Initiative des Arbeitskreises Bergbau im Sauerland trafen sich vom 10. bis 12. Oktober 2008 Montanhistoriker aus Westfalen und Sachsen im Bergarchiv Freiberg zu einem Workshop zur Bergbau- und Hüttengeschichte. Das vom Leiter des Bergarchivs, Dr. Peter Hoheisel, konzipierte und moderierte Programm bot den Teilnehmern beider Regionen Gelegenheit zum Ideenaustausch und zur Diskussion, verbunden mit mehreren Exkursionen. Das Bergarchiv selbst wurde mit seinen neu bezogenen Räumen im Schloss Freudenstein besichtigt. Es bietet der Forschung ideale Arbeitsbedingungen.

Prof. Dr. Helmuth Albrecht (Freiberg) stellte die Montanregion Erzgebirge als Kandidat für die nationale Anwartschaft im UNESCO-Weltkulturerbeprogramm vor. Die große Bedeutung des Montansektors schlägt sich im Erzgebirge in Tausenden von Sachzeugnissen nieder, die sich zu einer grenzüberschreitenden Bergbaulandschaft vereinigen; eine Kooperation mit Tschechien ist vorgesehen. Nicht nur Bergbaustädte, Siedlungen und Einzeldenkmäler sind vom Montansektor geprägt, sondern auch Flora, Fauna, Kunst, Musik, Brauchtum, Bildung und Wissenschaft. Für das UNESCO-Projekt ist geplant, 14.000 Einzelobjekte auf 34 Objekte und Ensembles zu konzentrieren.

Während für das Erzgebirge auch eine Fülle schriftlicher Überlieferungen vorliegen, müssen im Sauerland ältere Epochen vor 1500 anhand der Bodendenkmäler rekonstruiert werden. Dennoch konnte Prof. Dr. Wilfried Reininghaus (Senden) von jüngerer Forschung berichten, die seit der Römerzeit Bergbau nachweist. Höhepunkte lagen im 12./13. Jahrhundert und im 16. und frühen 17. Jahrhundert (als ausländisches Kapitel einströmte). Die Kooperation mit der Archäologie ermöglicht, punktuell Montantätigkeit vor dem Jahr 1000 nachzuweisen, für das Urkunden fehlen.

Jens Kugler (Freiberg) fasste in seinem Vortrag einen Nachweis von 300 Standorten zu Hüttenwerken im Erzgebirge zusammen. Beeindruckend war die Vielfalt der Verhüttung von Nichteisenmetallen. Hans Ludwig Knau (Kierspe) erläuterte die Rennfeuerverhüttung im Sauerland mit dem Schwerpunkt bei Altena sowie den Übergang zum Floßofen im 13. Jahrhundert, der eine höhere Eisenausbringung möglich machte. Andrea Kamarczyk (Chemnitz) berichtete über Saigerhütten aus dem Agricola-Umfeld in Chemnitz und Grünthal im 15./16. Jahrhundert, Andreas Kahl (Schwarzenberg) über die fiskalische Silberschmelzhütte in Antonsthal zwischen 1831 und 1863. Joachim Scholz (Freiberg) bereitete die Exkursion zu den Hütten an der Freiburger Mulde vor, die seit 1368 ununterbrochen produzierten und seit 1628 starkem Staatseinfluss unterlagen. Reinhard Köhne (Meschede) stellte die Hüttenwerke im Sauerland vor, wobei er auf die Olsberger Hütte mit ihrer über vierhundertjährigen Geschichte besonders einging. Jan Ludwig (Bochum) skizzierte die Entwicklung der Hütten im Umfeld der Ramsbecker Bergwerke, die in den 1850er Jahren als „sauerländisches Kalifornien“ großes Aufsehen erregten. Prof. Dr. Manfred Rasch (Duisburg) würdigte im Rahmen eines Überblicks über Hüttenwerke im Ruhrgebiet um 1850 vor allem die Henrichshütte in Hattingen. Ausländische und deutsche Investoren zeigten jeweils ein anderes Verhalten. Während die Belgier und Franzosen Standortfragen in den Vordergrund rückten, dachten Deutsche rohstoffbezogen. Am Bau von Hattingen hatte der belgische Ingenieur Gobiet großen Anteil.

Die Diskussionen kreisten u.a. um die Sonderrolle der Hüttenindustrie, die viel weniger Aufmerksamkeit als der Bergbau fand. Ursachen sind in der geringen Personenzahl (nur 1/10 der Beschäftigten des Bergbaus) und der mangelnden Traditionsbildung in der Hüttenindustrie zu suchen; sie hat deswegen keine Lobby. Mögliche Ursachen können Umweltschäden sein, die von Hütten ausgingen, während die Arbeit unter Tage mit Mythen behaftet ist. Im Vergleich beider Regionen fiel der hohe Einfluss des sächsischen Staates auf den Montanbereich auf, während im Sauerland Adel, Bürgertum und Kirche wichtige Faktoren waren.

Die Exkursionen zu den Hüttenstandorten in Halsbrücke und Muldenhütten zeigten, wie gefährdet auch denkmalgeschützte Standorte sind. Halsbrücke galt wegen seines noch weitgehend erhaltenen Amalgierwerks als 8. Weltwunder und konzentriert auf engstem Raum technikgeschichtliche Glanzlichter. In Muldenhütten stand im Blickpunkt das erhaltene Zylindergebläse von 1828, bei dessen Ausführung Harkort & Co. aus Wetter dem Eisenwerk Lauchhammer unterlagen. Das einzigartige Ensemble in Muldenhütten von ca. 1850 ist wegen der Zerstücklung der Grundstücke nach der Privatisierung durch die Treuhand stark gefährdet. Das Hammerwerk in Freibergsdorf bot u. a. Anschauung zu frühen Gesenkschmieden.

Abschluss und Höhepunkt war eine Exkursion zum Revier Hoher Forst bei Kirchberg (Kreis Zwickau), liebevoll organisiert von den Kirchberger Natur- und Heimatfreunden. Ein von englischen Kriegsgefangenen 1943/45 angelegter Stollen sollte das kriegswichtige Wolframit erschließen. Dabei stieß man auf den Martin-Römer-Stollen von 1473 und ältere Spuren mittelalterlichen Bergbaus. Über Tage waren große Pingenbezirke sowie Relikte einer untergegangenen Bergstadt und Burg des 14. Jahrhunderts zu besichtigen. Die Bodendenkmäler zum Silber- und Eisenbergbau werden durch eine reiche schriftliche Überlieferung im Bergarchiv Freiberg ergänzt. So wurde abschließend noch einmal deutlich, dass Montangeschichte nur als interdisziplinäres Unternehmen betrieben werden kann. Das Erzgebirge hat bei allen westfälischen Teilnehmern einen bleibenden Eindruck hinterlassen.